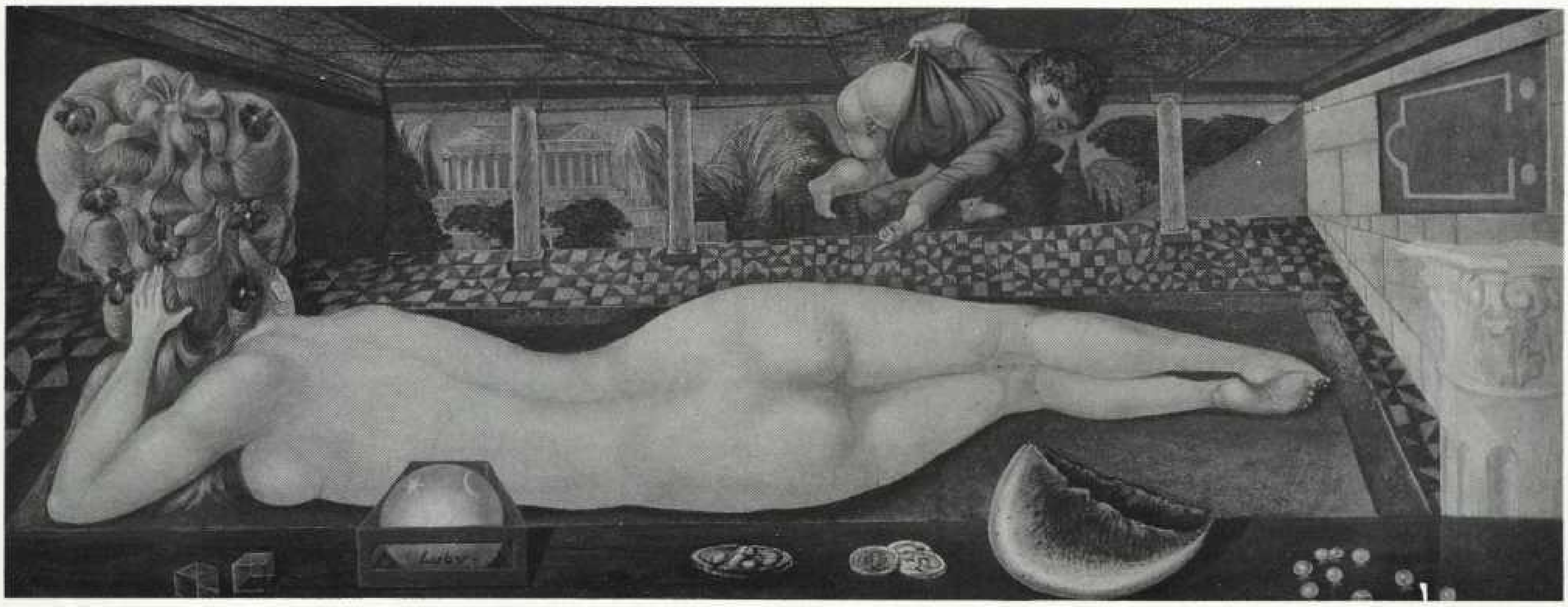
2 Franz Luby, »Venus und Amor«. Harz/Öl auf Holz, 34 × 84 cm

3 Franz Luby, »Überwindung des Bösen durch Harmonie«. Harz/Öl auf Holz, 41 × 30 cm

gestellen stürzen und Würmer und Verwesung einziehen. O rühmt mir nichts von der Selbständigkeit des Geistes — hier liegt seine zerschlagene Werkstatt, und die tausend Fäden, womit er das Gewebe der Welt webt, sind alle zerrissen, und die Welt mit ihnen.—«[7]

Bei Luby aber hält Eros, das Kind der Aphrodite, der romantischen Agonie das Gleichgewicht. So waren auch die Moirai ursprünglich nicht abstrakte Mächte des Schicksals, sondern Geister der Geburt, also engstens verknüpft mit der Liebe. Die älteste griechische Mythologie kennt nur eine Moira als Personifikation des unentrinnbaren Schicksals (Homer), nicht die drei Spinnerinnen Lachesis, Klotho und Atropos. Lachesis, die dem Menschen bei seiner Geburt sein Schicksal zuweist, Klotho, die seinen Lebensfaden spinnt und Atropos, die unwiderruflich den Faden zerschneidet, wenn die Zeit reif ist, so daß der Tod eintreten kann. Die Moirai wurden im Wandel des Mythus mit den Horen in Verbindung gebracht, den Gottheiten der himmlischen Gewässer, von Regen und Tau und der Wolken, die von den Griechen als Gespinst aufgefaßt wurden, was später den Moirai den Charakter der Spinnerinnen verlieh. Den Horen als Vegetationsgottheiten verdankt der Mensch die Schönheit der Blumen und den Reichtum der Früchte und so stattete sie der Grieche mit anmutigen und liebenswerten Zügen aus, sie personifizierten die Jahreszeiten. Ursprünglich waren es nur drei, wie die Moirai, der Herbst fehlte, und damit war die Beziehung zum Ablauf der Zeit gegeben. Als der Naturmythos sich zum Menschenmythos wandelte, übertrug sich die Vorstellung der Horen, als Hüterinnen des Naturgesetzes und der heiligen Ordnung auf die Moirai, die über die notwendige Ordnung im Menschenleben so unerbittlich wachten, wie die Horen über die Gesetzmäßigkeit der Natur und des Zeitablaufes. Die unabwendbare Strenge des Gesetzes, die Beziehung zu Tod und Untergang, prägte sich in den Gestalten der Moirai derart entschieden aus, daß der Mensch das ganze Gewicht des Naturgesetzes verspürte, weil er ihm die eigene Person unterordnen mußte. Klotho erscheint als die Bedeutung der verhängnisvollen mitgebrachten Anlage, Atropos als das Unabwendbare, also der Tod, und Lachesis versinnbildlicht das »innerhalb der Gesetzmäßigkeit des Schicksals Zufällige«. Die Schöpfung der Moiren ist nach Sigmund Freud die Folge einer Einsicht, welche den Menschen mahnt, auch er sei nur ein Teil der Natur und darum dem unabänderlichen Gesetze des Todes unterworfen. Ananke, die reale Not, die Unterordnung unter die Realität der Welt widerstrebt dem menschlichen Narzißmus. Gegen diese Unterwerfung sträubte sich etwas im Menschen, der höchst ungern auf seine Ausnahmestellung verzichtet. Und weil der Mensch seine Phantasiefähigkeit zur Befriedigung seiner von der Realität unbefriedigten Wünsche verwendet, schuf er einen von den Moiren abgeleiteten Mythus, in dem die Todesgöttin durch die Liebesgöttin ersetzt wurde. Und so ist Atropos nicht mehr der Tod, sondern die schönste, begehrenswerteste der Frauen. Die Liebesgöttin ist an die Stelle der Todesgöttin getreten und im griechischen Mythus entbehrt Aphrodite selbst nicht völlig der Beziehungen zur Unterwelt. In diesem Sinne hat Freud den Kaufmann von Venedig und vor allem König Lear interpretiert. Die Lieblingstochter Cordelia, das ist der Tod, den Lear schließlich wählt, die Wahl steht an Stelle der Notwendigkeit, des Verhängnisses. So überwindet der Mensch den Tod, den er in seinem Denken erkannt und anerkannt hat. Er wählt dort, wo er in Wirklichkeit dem Zwange gehorcht, und er wählt nicht das Schreckliche, sondern das Schönste und Begehrenswerteste. Drei unvermeidliche Beziehungen zum Weibe eröffnen sich für den Mann: Die Gebärerin, die Genossin und die Verderberin, oder: Mutter, Geliebte und schließlich die Mutter Erde — das Grab.[8]

Wir haben so lange bei diesen mythischen Vorstellungen verweilt, weil sie der Nährboden sind aus dem Franz Lubys Kunst wächst. Luby meisterte sein schwieriges Handwerk, um diesen Vorstellungen bildhaften Ausdruck verleihen zu können. Er meisterte seine Kunstfertigkeit, weil er es liebte Bilder zu malen. Und weil er auch ein tief engangierter Mensch ist, verlieh er seinen Bildern einen Inhalt. Man könnte es als ein literarisches Element in seiner Kunst ansprechen, im tiefsten Sinne, aber ist es der Ausdruck seiner moralisch-philosophischen und religiösen Weltanschauung. Religiös ja, jedoch in keinem dogmatischen oder kirchlichen Sinne. Und so sei hier noch hinzugefügt, daß die Götter für den Gläubigen eine dreifache Aufgabe erhielten: Die Schrecken der Natur zu bannen, sie mit der Grausamkeit des Schicksals, wie es sich vor allem im Tode zeigt, zu versöhnen und für die Leiden und Entbehrungen zu entschädigen, die dem Menschen durch das gesellschaftliche Zusammensein auferlegt wurden. Aber schon bei den Griechen des Altertums war diese Auffassung ins Schwanken geraten, und es dämmerte ihnen die Einsicht, daß die Moira selbst über den Göttern stehe, daß auch die Götter ein Schicksal haben. So siegte schließlich die Notwendigkeit, Ananke. Zur Zeit der Renaissance hat Leonardo da Vinci in seinen Aufzeichnungen der Resignation des Menschen dem Glauben gegenüber Ausdruck verliehen. Dies gilt uneingeschränkt auch für Franz Luby. Dem Urmenschen war es auferlegt durch Arbeit sein Los auf der Erde zu verbessern. Das Zusammenleben durch Familiengründung, welche mit Hilfe von strengen Tabuvorschriften geregelt war, erleichterte ihm diese Aufgabe. Der Zwang zur Arbeit und die Macht des Eros waren die Grundsteine des Zusammenlebens. Eros und Ananke werden auch als die Eltern der menschlichen Kultur angesprochen. Dem Künstler Luby war es auferlegt, durch seinen geduldig ertrage-

2